

JENNIFER CHAMBLISS BERTMAN



MR GRISWOLDS BÜCHERJAGD

• DIE GEFÄNGNISINSEL •



MIXTVISION

JENNIFER CHAMBLISS BERTMAN



Aus dem Englischen von Elisa Martins


MIXTVISION
Weiter. Erzählen.



Wäre einer seiner Fans auf der Straße an Errol Ron vorbeigelaufen, dann hätte er ihn nicht erkannt. Mit seinen dünnen weißen Haaren, die ihm fast bis auf die Schultern reichten, und seinem langen wattebauschartigen, etwas vergilbten Bart hätte man ihn eher für den Weihnachtsmann gehalten als für ihn selbst. Seine Bücher waren überall auf der Welt bekannt, aber niemand wusste, wie Errol Ron aussah.

An diesem Tag Mitte März stand der Autor am Fenster seiner Wohnung, von dem aus er die ganze Bucht von San Francisco überblicken konnte.

»Es war ein langer Weg, Dash«, sagte Errol laut zu seinem Kater, der sich auf dem Fensterbrett ausgestreckt hatte. Dash schlug als Antwort mit seinem Schwanz hin und her.

Errol dachte darüber nach, welches seiner Bücher sein persönlicher Favorit war. Er bezweifelte, dass irgendeiner seiner Leser es erraten würde, welcher von den über zwanzig Krimis, die er geschrieben hatte, es war. Es war wohl das düsterste Buch von allen: *Tod in der Gasse*. Ein schrecklicher Titel. Vielleicht lag es daran, dass es sich nicht gerade gut verkauft hatte.

In *Tod in der Gasse* ging es um Mickey Jones, einen Ganoven, der ständig zur falschen Zeit am falschen Ort war, aber schließlich den Bankraub seiner Träume durchzog. Gegen Ende der Geschichte segelt er in den Sonnenuntergang, während der Kommissar, der ihm auf den Fersen ist, dabei zuschauen muss, wie er entkommt. Das Buch endet mit der Zeile: *Das Boot verschwand am Horizont, während sich hinter ihm Ringe formten wie bei einem Pfau, der sein Rad schlägt*.

Errol Ron hatte in seiner Laufbahn Millionen von Sätzen geschrieben, aber diesen hatte er nie vergessen. Es war nicht einmal der Satz an sich, den er so

mochte, sondern das Bild und das Gefühl von Freiheit, das er in ihm hervorrief. Es war ein Ende, das Errol für jedes Buch vorschweben würde, aber offenbar sahen Kritiker und Leser es nicht gerne, wenn der Kommissar – der Held der Geschichte – als Verlierer zurückblieb.

Dash setzte sich auf und streckte eine Pfote aus, um sein Herrchen damit anzutippen. Es war, als würde er Errol ermutigen wollen hochzusehen. Der Blick aus dem Fenster ging auf einen Hügel, der noch aus den Tagen stammte, als hier ein Steinbruch gewesen war. Inzwischen war der Hügel mit Weinstöcken und Büschen bewachsen. Der Ort direkt vor ihnen hätte von einer Postkarte von San Francisco stammen können.

An einem frischen, klaren Tag konnte man geradewegs von der Golden Gate Bridge bis zu dem kleinen Buckel von Gull Island schauen, der Insel, die kürzlich in den Nachrichten gewesen war, weil zwei Kinder und ihr Lehrer dort einen versteckten Schatz entdeckt hatten. Und wenn die Bay die Bühne war, dann war der Bühnenrand und die Bühnenmitte Alcatraz.

Errol Rons Augen ruhten auf dem berühmten ehemaligen Gefängnis, das einst den Ruf gehabt hatte, komplett ausbruchsicher zu sein. Inzwischen war Alcatraz eine beliebte Touristenattraktion, die Besucher aus aller Welt anzog, und bald würde es der Schauplatz für das neueste nutzlose Spiel von Garrison Griswold sein, dem beliebten Verleger und Spielefanatiker der Stadt.

Errol seufzte.

Im Herbst war sein letzter Krimi mit großem Tamtam veröffentlicht worden – nicht dass er auch nur irgendwie daran teilgenommen hätte. Das tat er nie. Diese Entscheidung hatte mit einem spontanen Entschluss begonnen, den er vor Jahrzehnten getroffen hatte und der nach und nach zu einem »Markenzeichen« geworden war, wie die Verlagswelt es heute nannte. Die beliebtesten Krimis von Amerika, geschrieben von einem Mann, der ein Mysterium war. Einmal hatte er im Supermarkt hinter einer Frau in der Schlange an der Kasse gestanden, die Obst und Gemüse, eine Packung eingeschweißter Muffins und sein neuestes Taschenbuch auf das Fließband gelegt hatte. Sie und die Kassiererin hatten sich angeregt über seine Bücher unterhalten und keine Minute geahnt, dass der Autor währenddessen höchstpersönlich hinter ihnen stand.

Errol hatte geplant, dass dieses Buch das letzte seiner Karriere sein würde, doch als Garrison Griswold sein nächstes Spiel angekündigt hatte, wusste er, dass es an der Zeit war, die letzte Geschichte, die er mit sich herumtrug, auch

noch zu erzählen. Er würde damit ein nicht unbeachtliches Risiko eingehen, aber es hätte ihn gewurmt, lose Enden nicht zusammenzuführen.

Schließlich war er Schriftsteller.

»Es ist an der Zeit, Dash«, sagte er und wandte dem Ausblick den Rücken zu.

Der Kater miaute, als hoffte er, sein Herrchen meine damit, es sei Zeit fürs Abendessen, dann sprang er mit einem sanften Geräusch zu Boden. Als der Mann durch den Raum zu seinem Schreibtisch statt in die Küche ging, miaute Dash noch einmal. Sein Schwanz richtete sich auf wie zu einem Fragezeichen.

Errol ließ sich auf seinen Stuhl sinken und klappte seinen Laptop auf. Er beugte sich über die Tastatur und begann zu tippen.



Emily Crane und ihr bester Freund James rannten eine Gasse entlang, die auf der einen Seite von einer mit Graffiti besprühten Mauer und auf der anderen Seite von einem mit Wein bewachsenen Zaun eingegrenzt war. Der Weg durchschnitt einen Hügel. Emily konnte die zwei- und dreistöckigen Gebäude über und unter ihnen nicht sehen, aber sie wusste, dass sie da waren.

»Sie werden uns einholen«, rief James keuchend.

Emily sah zurück. Der Weg hinter ihnen war leer bis zu dem bogenförmigen Spalier, wo sie in die Gasse eingebogen waren. Der Weg war dicht und hoch mit Unkraut bewachsen. Ein riesiger Busch beugte sich über einen Zaun, als versuche er, in die Gasse zu springen. Als der Weg eine Kurve machte, sahen sie die Mündung vor sich, die sie wieder zurück auf eine Straße in Emily und James' Viertel bringen würde.

»Wir sind fast da – wir können es schaffen!«, rief Emily, aber eine Gestalt mit Kapuze über dem Kopf sprang vor die Straßenmündung und versperrte ihnen den Weg. Emily hatte nicht damit gerechnet, dass sie von vorne aufgehalten werden würden. Sie und James änderten den Kurs und wollten den Weg zurückrennen, als sie ein leises »Plopp« hörten und lila Puder sich über ihre T-Shirts verteilte.

»Hab ich euch!«, krächte ihre Freundin Maddie, deren Sweatshirt-Kapuze dabei vom Kopf rutschte. Sie war ein gutes Stück größer als die beiden, daher regnete noch mehr lila Pulver über Emily und James, als sie triumphierend die Plastikflasche mit gefärbter Maisstärke hochhielt und sie über ihnen ausquetschte.

»Ihr seid raus«, sagte Maddie triumphierend.

»Oh, Mann!« James stampfte mit gespielter Frust mit dem Fuß auf. Der lila gepuderte schwarze Wirbel auf seinem Kopf, den James liebevoll Steve

getauft hatte, wippte empört hin und her. »Du hättest das Geburtstagskind wirklich gewinnen lassen können, weißt du.«

Maddie verdrehte die Augen. »Klar. Als ob ich das tun würde.«

James zielte mit seiner Quetschflasche auf Maddie und eine Wolke aus grünem Pulver schoss auf sie zu. Sie sprang seitlich weg, sodass nur ihre Schulter getroffen wurde. Lachend sagte sie: »Zu spät! Das lila Team hat trotzdem gewonnen!«

Hinter ihnen näherten sich Schritte, und als Emily sich umdrehte, erblickte sie ihre anderen Freunde, Devin, Kevin, Nisha und Vivian, die den Weg entlang auf sie zugerannt kamen. Devin war in ihrem Team gewesen, aber er und sein Zwillingbruder hatten sich, nur wenige Minuten nachdem sie das Spiel angefangen hatten, gegenseitig mit Pulver beschossen, weswegen nur noch Emily und James für Team Grün weitergekämpft hatten.

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich vor ihnen am Ende des Wegs sein kann, Vivian!«, rief Maddie ihr zu.

Vivian runzelte die Stirn – ihr lag es mehr, andere eines Besseren zu belehren, als selbst belehrt zu werden –, aber sie nickte zustimmend und sagte: »Gut gemacht.« Vivian sah sogar noch frischer und herausgeputzter aus als sonst, vor allem, weil sie die einzige der Gruppe war, die keine grüne oder lila Farbe abbekommen hatte.

»Haben wir was gewonnen?«, fragte Nisha und nahm ihre Brille ab. Sie versuchte, sie mit ihrem T-Shirt sauber zu kriegen, aber der Versuch endete damit, dass sie grünen Staub auf dem Glas verschmierte.

»Gib her.« James nahm Nisha die Brille aus der Hand. »Hinten ist mein T-Shirt noch sauber.« Er zog einen Stoffzipfel nach vorne und rieb wild an dem Brillenglas herum, bevor er sie wieder zurückgab. »Euer Team hat meine unendliche Bewunderung verdient – sogar du, Maddie.«

Zwischen Maddie und James lief ein sozusagen historischer Wettstreit, der bis in ihre Grundschultage zurückreichte, lange bevor Emily die beiden kennengelernt hatte. Kürzlich hatte die Machtspielerei eine freundschaftliche Note erhalten. Was sich für Emily immer noch total seltsam anfühlte.

»Ihr könnt außerdem die T-Shirts behalten«, fügte James hinzu.

Nisha hob ihr T-Shirt an wie eine feine Dame bei Hofe, die einen Knicks in einem Reifrock macht. Sie war die kleinste der Gruppe, daher ging ihr das T-Shirt bis zu den Knien. »Meine Mom nervt mich sowieso immer damit, dass ich mehr Kleider tragen soll.«

Maddie zog sich das T-Shirt aus, das sie über ihrem Sweatshirt getragen hatte. »Die Gewinner dürfen sich außerdem als Erstes ihre Pizza aussuchen«, verkündete sie.

James zuckte mit den Schultern. »Klar. Wo wir schon dabei sind, lasst uns endlich was essen!«

Er führte die Gruppe den Weg zurück, den er und Emily gekommen waren. Der Weg mündete in einen sehr schmalen öffentlichen Garten, der in Ebenen angelegt war und durch den im Zickzackkurs Treppenstufen führten. Die Gruppe erklimmte die Stufen und schlängelte sich um Rosenbüsche und Taglilien herum, bis sie die Mitte des Gartens erreichten, wo James' Mom auf einer der beiden Bänke saß, deren Blick auf die San Francisco Bay ging.

Sie hielt zwei Pizzakartons in der einen Hand und schob sich mit der anderen die Sonnenbrille in die Haare. »Wow ...«, sagte sie, als sie die grün und lila gefleckten Kinder betrachtete. »Eure Eltern werden mich umbringen.«

»Das wäscht sich raus, Mom. Das hab ich dir doch schon gesagt.«

Blitzschnell streckte James die Hand aus und seine Mom versuchte, sich aufschreiend zu ducken, doch James war schneller und beschmierte ihre Wange mit lila Farbe.

Sie lachte. »Du hast Glück, dass du heute Geburtstag hast«, sagte sie.

Maddies Team suchte sich ihre Lieblingspizza aus, dann waren die anderen an der Reihe. Nachdem sie Servietten und Getränke verteilt hatte, balancierte James' Mom die leeren Kartons in der einen Hand und stieg die Treppen weiter den Hügel hinauf. »Eure Eltern holen euch in einer Dreiviertelstunde ab!«, rief sie ihnen zu.

Emily saß mit James und Nisha auf einer Bank, Maddie und Vivian saßen auf der anderen, die eine Ebene tiefer stand. Die Zwillinge hatten es sich auf den fünf Stufen zwischen den beiden Bänken bequem gemacht.

Es war still, während die Kinder aßen, bis Maddie sich rittlings auf die Bank setzte und fragte: »Nehmt ihr alle an der Vorauswahl teil?«

Sie wussten alle, dass sie über *Unlock the Rock* sprach, das neue Spiel, das Mr. Griswold angekündigt hatte. Wenn sie von ihrem Picknick-Platz aus zwischen den Gebäuden hindurchschauten, die eine Art Korridor bildeten, konnten sie an dessen Ende die Gefängnisinsel Alcatraz im Wasser liegen sehen.

Vivian faltete ihre Serviette zusammen und drückte sie sich an die Lippen. »Meine Eltern erlauben nicht, dass ich dafür meine Flötenstunde ausfallen lasse, außerdem ist am nächsten Tag Schule.«

»Ich hab das Anmeldequiz vermasselt«, verkündete Devin. »Und zwar gewaltig.«

»Das klingt so, als wärst du stolz drauf«, sagte Maddie.

»Es war ziemlich spektakulär, wie sehr ich es vermasselt habe.«

Sein Bruder nickte zustimmend. »Wenn es Noten aufs Vermasseln gäbe, dann hätte er eine Eins mit Stern bekommen.«

Maddie verdrehte die Augen und wandte sich Emily und James zu. »Ihr beide seid wahrscheinlich automatisch dabei, ihr seid ja in Mr Griswolds Beratungsteam und so«, sagte sie.

»Wisst ihr denn schon, was er vorhat?«, fragte Nisha neugierig.

»Wir wissen gar nichts«, stellte Emily klar, während James noch kaute. »Jedenfalls nicht mehr als das, was er uns allen erzählt hat, als wir Hollisters Buchladen gestrichen haben: Es wird eine Art Escape Room auf Alcatraz sein.«

»Und wir sind auch nicht automatisch dabei«, fügte James hinzu. »Wir haben zu Mr Griswold gesagt, dass wir an dem Spiel teilnehmen wollen und er hat erklärt, dass wir wie jeder andere Bücherjäger behandelt werden. Ich habe mein Anmelderätsel gelöst und gestern meine Eintrittskarte bekommen.«

Jeder Bücherjagd-User hatte ein individuelles Anmelderätsel bekommen, sodass keine zwei Personen das gleiche hatten.

»Hast du deins denn auch schon fertig?«, fragte James Emily.

Sie schüttelte den Kopf und nahm noch einen Bissen von ihrer Pizza – sie konnte James nicht in die Augen sehen. Die Wahrheit war, dass sie versucht hatte, ihr Rätsel zu lösen, aber nicht die richtige Antwort gefunden hatte. Sie hatte noch zwei Versuche gut, aber sie wollte ihren Freunden gegenüber nicht zugeben, dass sie Probleme damit hatte.

James sah sie mit zusammengekniffenen Augen an, während Steve sich skeptisch auf seinem Kopf zur Seite neigte. »Ich dachte, du wärst bestimmt die Erste, die ihre Lösung einreicht.«

Emily hielt sich eine zusammengeknüllte Papierserviette vor den Mund während sie schluckte, um etwas Zeit zu schinden. »Ich will es schon die ganze Zeit machen, aber jedes Mal kommt etwas dazwischen. Letztes

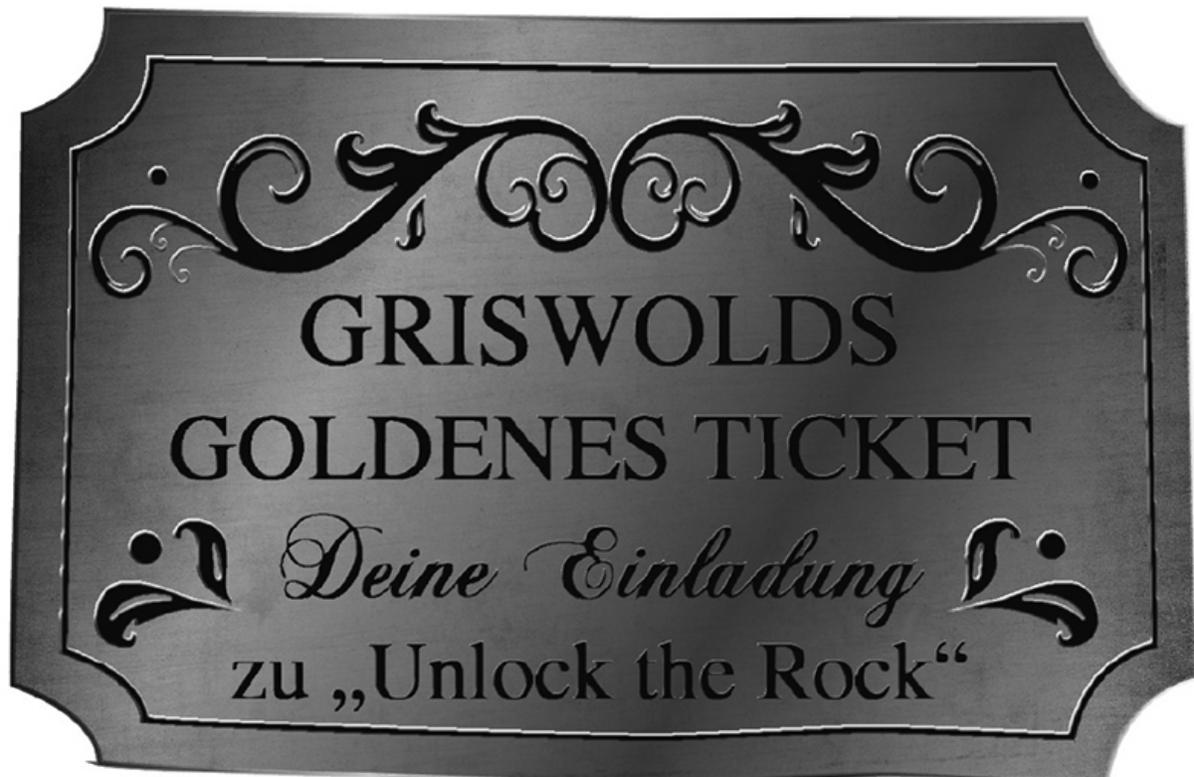
Wochenende war ich schon so weit, dann wollten meine Eltern unbedingt im Presidio wandern gehen und als wir wieder daheim waren, war ich zu müde.«

James nickte verständnisvoll, aber er hatte noch immer diesen skeptischen, nachdenklichen Gesichtsausdruck, und Emily fragte sich, ob er merkte, dass sie nicht zu hundert Prozent ehrlich war.

»Du solltest dich besser beeilen, das Spiel ist ja schon am Mittwoch. Es sind nur noch ein paar Tage Zeit bis dahin«, sagte James.

»Du kannst immer noch versuchen, ein goldenes Ticket zu jagen, wenn du es nicht schaffst, dein Rätsel zu lösen«, fügte Maddie hinzu.

Vor einer Woche hatte Mr Griswold auf der Bücherjagd-Website ein Video gepostet, in dem er verkündet hatte, dass er, um seinem Spitznamen »Willy Wonka der Verlagswelt« alle Ehre zu machen, goldene Tickets verschenken würde – für Teilnehmer, die gerne mitmachen wollten, aber am Anmelderätsel gescheitert waren. Die Tickets konnten in einigen Exemplaren des Buchs *Infinite City: A San Francisco Atlas* gefunden werden, die über die Bücherjagd in der gesamten Bay Area versteckt waren.



Wenig später waren bereits sieben goldene Tickets gefunden worden und seitdem waren jeden Tag einige weitere als gefunden markiert worden.

Nisha und Vivian lachten gutmütig über die Vorstellung, Emily brauche ein goldenes Ticket, um zum Spiel zugelassen zu werden, aber Emily war sich nicht so sicher, ob Maddie das im Spaß gesagt hatte. Versuchte sie, wie üblich, sie zu ärgern, oder hatte sie Wind davon bekommen, dass Emily bei ihrem Rätsel mit ihrer Weisheit am Ende war?

»Ist das dein Plan, Maddie?«, entgegnete James. »Zu versuchen, dir ein goldenes Ticket zu schnappen?«

»Ich hab mein Rätsel schon gelöst«, sagte Maddie. »Es war mega-einfach.« Es war, als wollte sie diese drei letzten Worte Devin ins Gesicht schleudern, es ihm unter die Nase reiben, dass sie es geschafft und er es vermasselt hatte. Statt einer Antwort zuckte er nur unbeeindruckt mit den Schultern, aber Emily fühlte sich noch elender bei dem Gedanken, mit etwas Schwierigkeiten zu haben, das Maddie so einfach gelungen war. Die Tatsache, dass es etwas war, bei dem Emily eigentlich den Ruf hatte, gut zu sein, versetzte ihr noch einen größeren Stich.

»Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich es versuchen werde«, sagte Nisha. »Ich hab gehört, dass es auf Alcatraz spukt.«

»Oh ja, das stimmt«, stimmte Maddie ihr zu. »Ich habe mit meiner Mom und ihrem Freund vor ein paar Jahren dort eine Führung mitgemacht. Es ist mega-gruselig. Als Alcatraz noch ein Gefängnis war, hat man die schlimmsten Verbrecher dort hingeschickt. Mörder und Psychopathen...«

»Es waren nicht *alle* Mörder und Psychopathen«, unterbrach James sie. »Ich habe die Führung auch schon mitgemacht und ich kann mich erinnern, dass der Guide gesagt hat, dass einige Verurteilte nicht nur dort hingeschickt wurden, weil das Verbrechen, das sie begangen hatten, so schrecklich war, sondern auch, weil sie in ihrem vorherigen Gefängnis für Unruhe gesorgt oder einen Hang dazu hatten, Fluchtversuche zu unternehmen.«

Während sie die Insel betrachtete, die vor ihnen lag, verstand Emily, warum es hieß, dass man von dort nicht entkommen konnte. Selbst wenn man aus dem gewaltigen Gefängnisgebäude auf der Spitze der Insel ausbrechen würde, war die Insel selbst so steil und felsig, dass es sicherlich abschreckend, wenn nicht sogar unmöglich war, überhaupt hinunter zum Wasser zu kommen. Und wenn man das doch geschafft hatte, nun ja, dann

war man in der Mitte einer kalten Bucht, die berüchtigt war für ihre starken Strömungen, die einen hinaus auf den Pazifischen Ozean ziehen konnten, ganz zu schweigen von dem einen oder anderen Hai, der sich dort tummelte.

»Vielleicht waren die Gefangenen nicht *alle* gefährlich«, sagte Maddie. »Aber ein paar von ihnen schon und es sind *tatsächlich* Menschen auf Alcatraz gestorben.«

»Hört auf, Nisha Angst machen zu wollen«, schimpfte Vivian. »Es gibt massenhaft Gruselgeschichten über Alcatraz, aber das bedeutet nicht, dass es auf der Insel spukt.«

»Das ist nicht gerade beruhigend«, sagte Nisha.

Emily stupste Nisha sanft mit ihrem Ellenbogen an. »Wir sprechen hier von Mr Griswold. Wenn er das Sagen hat, dann gehorchen die Geister auf Alcatraz genauso aufs Wort wie die in Hogwarts.«

»Emily hat recht«, sagte Vivian. »Du solltest mitkommen, wenn du kannst, Nisha. Ich wünschte, ich könnte auch mit. Ich wette, es wird lustig – nicht gruselig. Und außerdem werdet ihr ja alle zusammen sein, stimmt's?«

»Stimmt!«, sagten alle im Chor, abgesehen von Devin, der fröhlich »Falsch!« flötete, und Emily, die sich den letzten Bissen ihrer Pizza in den Mund schob.



Ein fett gedrucktes BEREIT? leuchtete Emily höhnisch von ihrem Laptop-Bildschirm entgegen. Seit sie sich vorhin bei James' Geburtstagsfeier über *Unlock the Rock* unterhalten hatten, nagte der Druck an ihr, endlich ihr Anmelderätsel zu lösen. Wenn sie nur herauskriegen würde, wie sie das anstellen sollte. Ihr Zeigefinger schwebte über der Enter-Taste, aber sie konnte sich nicht überwinden, sie tatsächlich zu drücken, damit ihr Rätsel angezeigt und der Timer gestartet wurde.

Das hier war doch lächerlich. Emily schob ihren Laptop aufs Bett und stand auf. Unruhig ging sie in ihrem Zimmer hin und her und warf immer wieder einen Blick auf den Computerbildschirm. Es war ein *Rätsel*. Sie hatte schon eine Milliarde Bücherjagd-Rätsel gelöst und noch nie zuvor war sie deswegen ausgeflippt, aber ihr Selbstvertrauen war erschüttert. Sie war sich so sicher gewesen, dass sie beim ersten Versuch, das Rätsel zu lösen, die richtige Antwort gehabt hatte, und nun setzte ihr der Druck zu, dass sie nur noch zwei Versuche hatte – und die Vorstellung davon, wie peinlich es sein würde, wenn sie zugeben musste, dass sie es nicht lösen konnte. Emily machte auf dem Absatz kehrt und stakste den Flur hinunter zur Küche. Sie brauchte jetzt erst mal Nervennahrung.

Ihr Bruder Matthew betrachtete sein Spiegelbild in der Scheibe der Mikrowelle und zupfte an seinem asymmetrischen, frisch gefärbten Mohawk herum.

»Wieder grün?« Emily griff über seine Schulter hinweg und pflückte eine Banane aus der Obstschale, die auf der Mikrowelle stand. Sie hatte schon überall braune Flecken, aber sie schälte sie trotzdem und schnipste das matschige obere Ende in den Mülleimer.

»Saint Patrick's Day«, erwiderte Matthew.

»Es sieht aus, als würde auf deinem Kopf Gras sprießen«, sagte Emily.

Ihr bissiger Kommentar prallte an Matthew ab. Er drehte seinen Kopf von links nach rechts und wieder zurück, um seine Haare aus allen Winkeln zu betrachten. »Dann steht meine Frisur auch für den Frühling. Vielleicht flechte ich noch ein paar Gänseblümchen rein.«

Emily konnte nicht erkennen, ob er es ernst meinte. Wahrscheinlich nicht, aber sie warf ihm schnippisch entgegen: »Um den Wettbewerb für die lächerlichste Frisur zu gewinnen?«

Sie bereute ihre Worte sofort, denn wenn sie etwas an ihrem Bruder bewunderte, dann dass er sich nicht darum zu scheren schien, was andere über ihn dachten.

»'tschuldigung«, sagte sie. »Ich knoble nur gerade an einer Aufgabe herum, die ich nicht lösen kann.«

»Hausaufgaben?«, fragte Matthew.

Emily schüttelte den Kopf. »Es ist ...« Sie hatte bisher gezögert, ihren Freunden gegenüber zuzugeben, dass sie Schwierigkeiten hatte, aber das hier war Matthew. Sie hatte weniger zu verlieren, wenn sie sich ihrem Bruder anvertraute, und er interessierte sich nicht mehr für die Bücherjagd, sodass er nicht schlecht über sie denken würde. Und selbst wenn, sie war es gewöhnt, dass er sie aufzog. »Es ist das Rätsel für *Unlock the Rock*.«

»Im Ernst? Ist es so schwer?«

Emily war gerührt, dass Matthew dachte, das Rätsel sei schwer, statt sie sei nicht schlau genug.

»Soll ich es mir mal anschauen?«, fragte Matthew.

Emily verdrehte die Augen. »Sehr witzig.«

Ihr Bruder hatte vielleicht früher gerne zum Spaß Rätsel gelöst, aber sie bezweifelte, dass er es nun so ernst nehmen würde wie sie. Und abgesehen davon verdiente sie es auch nicht, bei *Unlock the Rock* dabei zu sein, wenn sie das Rätsel nicht alleine lösen konnte.

Sie war schon auf dem Flur, als Matthew ihr hinterherrief: »Du weißt, dass ich das ernst gemeint habe, oder? Dir zu helfen?«

»Ich habe nur noch zwei Versuche, es zu lösen. Ich kann es nicht vergeigen, indem ich herumblödle.«

Sie schaute zurück und war überrascht von dem verletzten Ausdruck auf Matthews Gesicht, obwohl er schnell wieder sein übliches lässiges Grinsen aufsetzte. Er zuckte mit den Schultern. »Wie du meinst. Es gibt in dieser Familie mehr als einen Rätselfan, weißt du.«

Emily ignorierte ihn und schlüpfte wieder in ihr Zimmer zurück. Sie weckte ihren Laptop auf, konnte sich aber nicht überwinden, es noch einmal zu versuchen. Stattdessen klickte sie auf die Forenseite, um zu sehen, was andere Leute über das Spiel zu sagen hatten.

Als sie die neuen Einträge überflog, die im *Unlock-the-Rock*-Thread gepostet worden waren, fiel ihr ein Username ins Auge, den sie kannte: Bookacuda.

»Er kommt auch?«, murmelte Emily zu sich selbst. Bookacuda war der jüngste Spieler der USA, der auf dem Sherlock-Level war. Und auch der arroganteste und unausstehlichste. Er lebte nicht in San Francisco – er war nicht mal aus Kalifornien, wenn sie sich recht erinnerte. Er war ein Achtklässler aus...

Nebraska? Emily blickte mit zusammengekniffenen Augen auf den Bildschirm, um sicherzugehen, dass sie Bookacudas Profil richtig gelesen hatte. Er würde den ganzen Weg aus Nebraska anreisen, nur für das Spiel? Natürlich war es nicht ungewöhnlich, dass Leute Reisen auf sich nahmen, um an einem von Mr Griswolds Spielen teilzunehmen, aber da dieses Spiel im Vorfeld der großen Wiedereröffnung von Hollisters Buchladen stattfand, hatte sie das Ganze eher für ein regionales Ereignis gehalten.

Emily scrollte durch die verschiedenen Forenbeiträge über *Unlock the Rock*. Als sie auf den Post eines Spielers stieß, der auf dem Nancy-Drew-Level war – dem zweitniedrigsten Level – und der beglückt geschrieben hatte: *Das Anmelderätsel hat echt viel SPASS gemacht!!!!!!!*, schlug Emily auf ihre Bettdecke ein. »Jetzt reicht es!«

Sie öffnete die Startseite von *Unlock the Rock* und klickte »JA«, bevor sie zu viel darüber nachgrübeln konnte.

Sofort begann ein Zehn-Minuten-Timer abzulaufen. Sie sah das gleiche Rätsel wie zuvor. Es gab bestimmt Leute, die sich das Rätsel abschrieben oder einen Screenshot davon machten, um ohne Zeitlimit daran arbeiten zu können, aber so eine Art von Spielerin war sie nicht. Wenn die Herausforderung lautete, ein Rätsel innerhalb einer festgelegten Zeit zu lösen,

dann wollte sie sich auch daran halten. Es auf andere Weise zu versuchen fühlte sich für sie an wie Betrug.

$$\text{Spider} + \text{Spider} + \text{Spider} = 24$$

$$\text{Spider} - \text{Clock} = 5$$

$$\text{Clock} + \text{Clock} + \text{Hat} = 10$$

$$\text{Clock} + \text{Hat} \times \text{Spider} = ?$$

Als sie neulich das Rätsel zum ersten Mal in Angriff genommen hatte, war sie auf die Antwort 15 gekommen. Das Rätsel hatte so einfach gewirkt, aber als sie ihre Lösung abgeschickt hatte, hatte der Computer die folgende Nachricht ausgespuckt: *Tut mir leid, das ist nicht die korrekte Lösung. Du hast noch zwei Versuche übrig.*

Als sie das Rätsel nun noch einmal mit frischem Blick betrachtete, konnte Emily *noch immer* nicht glauben, dass fünfzehn nicht die richtige Antwort war. Sie ging ihre Logik noch einmal durch.

»Drei Spinnen ergeben vierundzwanzig«, murmelte sie vor sich hin. »Was bedeutet, dass eine Spinne für die Zahl Acht steht. Wenn acht minus eine Uhr fünf ergibt, dann steht die Uhr für drei. Drei plus drei plus ein Hut ergibt

zehn ..., also muss der Hut vier sein. Was bedeutet, drei plus vier plus acht ist gleich ...« Emily schrieb die Gleichung in ihr Notizbuch.

»Fünfzehn.« Sie seufzte. Was übersah sie hier nur? Es schien so einfach zu sein. Sie drückte beide Handflächen gegen ihre Augäpfel und als sie sie wieder runternahm, war ihr Blick für ein paar Sekunden verschwommen. Als sie wieder klar sehen konnte, betrachtete sie die Aufgabe noch einmal ganz genau und dieses Mal...

»Ha!« Sie hatte die unterste Zeile falsch gelesen. Da stand nicht drei plus vier plus acht. Es war drei plus vier *mal* acht.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das falsch gelesen habe!«

Beim ersten Lösen der Gleichung bekam sie die Zahl 56 heraus. Sie wollte ihre neue Antwort schon abschicken, als sie sich daran erinnerte, dass sie die mathematische Reihenfolge beachten musste: Man musste zuerst multiplizieren, dann addieren.

»Multiplizieren«, schimpfte sie mit sich selbst. Sie rechnete noch einmal nach:

$$3 + 4 \times 8 = ?$$

$$4 \times 8 = 32$$

$$3 + 32 = 35$$

»Fünfunddreißig! Fünfunddreißig, fünfunddreißig, fünfunddreißig«, sang Emily sich selbst zu einer erfundenen Melodie vor. Sie überprüfte ihr Ergebnis ein weiteres Mal, aber sie wusste einfach, dass es dieses Mal richtig war. Sie konnte nicht glauben, dass sie das Multiplikations-Symbol übersehen hatte. Das passierte nur, wenn man zu selbstsicher war und schluderte.

Emily tippte 35 in das Antwortfeld und drückte »Enter«. Der Computer antwortete:

Tut mir leid, das ist nicht die korrekte Lösung. Du hast noch einen Versuch übrig.



Der Aufzug in Errol Rons Haus war alt, eng und dunkel. Die Tür bestand aus einem verschnörkelten Eisengitter, wie man es wohl vor einer Geistervilla vermuten würde, und Errol Ron fühlte sich, als wäre er in einem Käfig eingesperrt. Jahrelang hatte er ausschließlich die Treppe genommen, aber in seinem Alter fiel ihm das immer schwerer. Heute schleifte er einen riesigen Sack voller Katzenfutterdosen hinter sich her und zog einen Rollwagen, auf dem mehrere Tüten mit Katzenstreu gestapelt waren, daher fuhr Errol mit geschlossenen Augen mit dem Aufzug hinauf und stellte sich einen Strand in Brasilien vor, an dem er schon mehrmals gewesen war.

Als er in seinem Stockwerk angekommen war, schob er das Metallgitter zur Seite, das einen schrecklichen Krach von sich gab. Errol hievte den Papiersack ein paar Zentimeter hoch und zog seinen quietschenden Rollwagen zwei Türen weiter bis zu seiner Wohnungstür.

Dort fischte er seine Schlüssel aus der Hosentasche. Die Tür gegenüber öffnete sich, aber er tat so, als hätte er nichts gehört.

»Oh, hallo Ernie!«, rief seine Nachbarin Valerie ihm zu, als stünde er am anderen Ende eines riesigen Raums, anstatt gerade mal anderthalb Meter von ihr entfernt. Vor langer Zeit, bevor er in dieses Gebäude gezogen war, hatte er, ohne nachzudenken, in einem Anflug von Panik den Namen »Ernie« ausgespuckt – besorgt darüber, dass jemand seinen Namen mit seinen Büchern in Verbindung bringen würde. Seit damals hatte er an »Ernie« festgehalten, um dadurch seine Privatsphäre zu schützen.

»Katzenvorräte aufgestockt?«, fragte Valerie.

Er musste sich gar nicht zu ihr umdrehen, um zu wissen, dass seine Nachbarin aus ihrer Wohnung getreten war und ihren Hals reckte, um in seine Tasche zu schauen. Sie schien eine Art Verbundenheit mit ihm zu

fühlen, da sie die ältesten Personen in diesem Haus waren. Zumindest nahm er an, dass sie das waren – er legte es nicht gerade darauf an, mit seinen Nachbarn ins Gespräch zu kommen.

Errol schloss seine Wohnungstür auf, statt Valerie zu begrüßen, und hoffte, das sei Signal genug für sie zu verstehen, dass er keinen Wert auf Geplänkel legte.

»Haben Sie gehört, dass nächste Woche unser Flur neu gestrichen werden soll?«, fragte sie.

Widerstrebend drehte er sich um. Sosehr er einfach nur verschwinden wollte, kam selbst er sich unhöflich dabei vor, in seine Wohnung zu gehen, ohne ihrer Frage Beachtung zu schenken. Heute hatte Valerie einen grünen Jogginganzug an. Sie trug abwechselnd Kleidung in allen Farben des Regenbogens. Nicht dass Errol jemand war, der Kommentare zu Klamotten abgab. Er trug immer das, was er als seine Autorenuniform betrachtete: eine locker sitzende Hose, die unter seinem gewölbten Bauch von einem Gürtel zusammengehalten wurde, und eins von fünf San-Francisco-Sweatshirts, die er in einem der zahlreichen Souvenirshops am Fisherman's Wharf erstanden hatte.

»Ich hoffe, die Dämpfe sind nicht allzu schlimm«, sagte Valerie. »Ich habe beim Hausmeister nachgefragt, ob sie schadstoffarme Farbe benutzen, denn Sie wissen ja, dass ich immer diese Kopfschmerzen bekomme...« Sie brabbelte weiter, während Errol die Macke an der beigen Wand betrachtete, die aussah wie der Umriss des Bundesstaats Oklahoma. Er hatte nicht gewusst, dass ihr Gebäude gestrichen werden sollte, aber jetzt, wo er sich die Wände genauer ansah, schien es ihm längst überfällig zu sein.

»...jedenfalls, wenn Sie Brokkoli brauchen, ich habe jede Menge übrig.«

Errol warf einen Blick auf Valeries breites, einnehmendes Lächeln. Er war sich nicht sicher, wann die einseitige Unterhaltung auf das Thema Gemüse umgeschwenkt war.

»Nein, alles gut, danke.« Errol drehte sich zu seiner Tür um und widerstand dem Impuls, sie einfach aufzustoßen und in die Wohnung zu stürmen.

Valerie meinte es gut. Er war der Meinung, dass sie sich um ihn sorgte, weil er keine Familie hatte und die meiste Zeit alleine verbrachte. Vermutlich müsste er froh darüber sein, dass jemand sich ab und zu um ihn kümmerte. Aber was er wirklich zu schätzen wusste, war, dass Valerie, jedenfalls meistens, verstand, dass er einfach in Ruhe gelassen werden wollte.